



Foto: Beat Presser/ECM Records

Die Pianistin Anna Gourari hat die Reitstadelakustik genutzt, um die verschiedenen Arten von Verinnerlichung in ihrem Spiel deutlich werden zu lassen. Das fertige Werk ist jetzt erschienen.

Brückenschläge von Bach bis Pärt

Die längst erwartete CD von ANNA GOURARI „Elusive Affinity“, die noch im Reitstadel aufgenommen wurde, ist da. VON UWE MITSCHING

NEUMARKT. Mit dem Reitstadel als CD-Aufnahme-Studio ist es nicht vorbei, aber die Buchungen gehen vorsichtiger ein oder sind zum Teil storniert worden: wegen der akustischen Begleiterscheinungen des Hochschul-Neubaus gleich nebenan, einer absehbaren Pause in der Erfolgsgeschichte.

Aber die schon fertigen Aufnahmen, die rollen weiter und munter an: die romantische Liebes- und Dreiecksgeschichte von Clara, Robert Schumann mit Johannes Brahms (Christian Poltéra, Kathryn Stott) oder schon längst erwartet Anna Gourari mit „Elusive Affinity“. Um das zu übersetzen, reicht das Taschenwörterbuch leider nicht, aber im Booklet wird man denn doch schlauer: zeitübergreifende Beziehungen hat die bekennende Vegetarierin und Rotkäppchen-Verehrerin Gourari aus dem russischen Kazan (inzwischen Mitte Vierzig) im Reitsta-

del aufgenommen. Und man ist versucht, eine der früheren Schlagzeilen über ihr Klavierspiel auch über die neue CD zu schreiben: „fast mystisches Klavierspiel“ meinten Presse und Publikum, als Anna Gourari einst den Clara-Schumann-Klavierconcours in Düsseldorf gewann und über ihre erste Reitstadel-CD 2012 „Canto Oscuro“ schrieb.

Nicht alltäglich

Das war schon damals ein eher schwieriges Programm mit dem Ausgangspunkt J. S. Bach und vielen pianistischen Stimmungen und Farben. Zwei Jahre später gab es die „Visions Fugitives“, die flüchtigen Visionen mit Musik von Prokofiew, Medtner und Chopin. Jetzt, wieder von einer Vivaldi-Bearbeitung Bachs ausgehend gibt es Klaviermusik von Komponisten des Ostens, die man nicht alle Tage hört – aber mit denen Anna

Gourari eben diese Grenzüberschreitungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart beschreiben will, auf die der CD-Titel anspielt. Alfred Schnittke und Rodion Shchedrin sind dabei die bekanntesten, die ihren Stammpfad inzwischen in den symphonischen Programmen gefunden haben, natürlich auch Arvo Pärt.

Mit dem kann man am ehesten Giya Kantscheli in Beziehung setzen, dessen „Piano Piece“ Nr. 15 die Gourari zwischen die berühmteren Kollegen klemmt. Der Georgier ist im Westen ganz besonders durch den Einsatz des Georgischen Kammerorchesters Ingolstadt bekannt geworden, durch ein Salzburger „Aspekte“-Festival: neue Musik, die aus alten Quellen schöpft, sehr emotional, sehr träumerisch, dabei ohne alle Kitsch-Anwandlungen.

Das spielt Anna Gourari mit romantisch intimmem Anschlag, der

glauben macht, was Kantscheli von sich selbst sagte: Er sei ein glücklicher Mensch. Anderthalb Minuten sind das nur, eine Pause zwischen den dunklen Gefühlen, die einem danach aus Rodion Shchedrins „Diary“ entgegenkommen, das der Komponist der Pianistin gewidmet hat – Musik, die bald zwanzig Jahre alt ist und für die Anna Gourari ihre ganze Anschlagkultur in die Waagschale wirft: für die sehr differenzierten Tempovorschriften, für diese Variationen von Zurückhaltung – so richtig ein Stück für die Reitstadelakustik, die die verschiedenen Arten von Verinnerlichung deutlich werden lässt. Selbst bei den Allegro-Tagebuch-Eintragungen: alles in aphoristischer Zurückhaltung, sehr fein austariert und das richtige Klangerlebnis für eine Spätwinterstunde.

(Anna Gourari: Elusive Affinity, ECM New Series 2612)